

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in Loos:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ 50 „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Alle die Abaktion verantwortl.:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unvollständige Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garniturseite kostet beim einmaligen Einlösen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Notenvertheilung: In Wien bei J. Hedrlin's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Böhmen bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stelz, Buchhändler; in Graz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krakau bei Herrn Kolarik, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 11. Hermannstadt, Samstag den 12. Januar 1889. 105. Jahrgang.

1789—1889. *)

Welches Jahrhundert, welche Menschen!
Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit; das sind die drei Zauberworte, bei deren Verkündung die Fesseln nicht nur von den Händen der großen französischen Nation, sondern auch der gesammten Völker Europas gefallen sind.

Mit Fesseln kann man die Nationen nicht ernähren; Brod brauchen sie. Mit Worten lassen sich die Leidenschaften nicht bändigen; dazu bedarf es der Peitsche und des Nichtschwertes. Nicht die Nation, sondern die Arme gibt dem Herrscher Kraft. Diese staatenhaltenden Doctrinen wurden in gesammter eines schönen Tages über den Haufen geworfen.

Das hungernde Paris konnte nicht mehr durch Brod gesättigt werden, denn es nährte sich bereits von Fesseln. Die Stimme Lafayette's that einer Revolution Einhalt in ihrem zerschütternden Vordringen und bewog die schrankenloseste Empörung, an den Stufen des Königs Thrones zur Huldigung. Die Waffe entfiel der Hand der Arme und die einzig sichere Macht Ludwig's XVI. war die, in welcher die Liebe des Volkes über seinen Schlaf wachte. Ein besserer Schicksal als würdiger König und eine zum Bewußtsein erwachte Nation verstanden einander nicht; das Mißverständnis ward verhängnisvoll für Beide. Der König fiel zum Opfer der aller Bande baaren Leidenschaft der Nation, die Freiheit der Nation erkämpfte in dem Blut, welches sie aus dem Körper der eigenen Söhne vergoß.

Aus diesem Blutmeer, welches eine ganze Nation überflutete, erstand die Freiheit der Völker Europas und aus letzterer erproß die wundervolle Civilisation der Neuzeit.

Die große französische Revolution, welche die Völker und Höfe Europas mit Verblüffung, Entsetzen und Zittern erfüllte, lehrte die Völker denken, die Herrscher fürchten und erweckte den Menschen zum Selbstbewußtsein. Wohl bedurfte es mehr als eines halben Jahrhunderts, bis die Idee in alle Schichten der Nationen eindrang, bis sie in den schneebedeckten Steppen des kalten Nordens ebenso, wie auf den blumigen Gefilden des Südens Reime faßte. Die algewordenen Nationen mußten sich verjüngen, die jungen Völker reif werden für die Freiheit.

Und Niemand war — damals — genug reif zur Freiheit!
Die Vorrechte, welche Schichten und Einzelne besaßen; die Suprematie, welche das Vorrecht Ländern und Nationen verlieh; die Gewohnheit, welche Millionen gefangen hielt; das Interesse, welches die Angel einer sich drehenden Welt bildete; alles das neue Welt der alten gegenüber, vergoldeten die Lüge, zerkausten die Wahrheit und verließen der Macht eine bis dahin nicht gekannte Kraft, die befreiten großen Eigenschaften der Menschheit niederzuhalten; die wankenden Throne zu verteidigen, die in Scherben zerfallene Legitimität zusammenzuflicken und die freigeordneten menschlichen Rechte zu verleugnen.

Dort sehen wir sämtliche Staaten und Nationen Europas im Namen des Rechts, Geistes und der Gerechtigkeit in die Schranken treten gegen Napoleon's Feind, und ich sage, fürwahr nicht die Allianz der Monarchen, sondern die Begeisterung der Völker hat den Sieg in der Schlacht bei Leipzig erkauft. Auf dem Wiener Congresse vollzogen die Herrscher die Theilung, jauchzten die Nationen. Nach Waterloo trat allgemeines Schwermuth ein und nur das Todesurtheil des besiegten Kaisers stürzte den Schloß seiner ehemaligen Verbündeten.

Eingeführt ward die französische Revolution durch die Hand der Völker, aufgeführt der Grabhügel über der Freiheit durch die Hand des französischen Volkes. Die unblutige Revolution im Jahre 1830 öffnete das Grab und aus demselben auferstand die Freiheit der französischen Nation. Damals waren die Völker Europas bereits erwacht; jeder

Herrscher hatte im eigenen Reiche Etwas zu befürchten und hatte keine Mühe, sich in fremde Angelegenheiten zu mengen; jede Nation hatte Etwas zu erlärmen; sie besaßen sich nicht mit den Errungenschaften anderer Völker; jede arbeitete auf eigene Faust für sich selbst, und so bereitete sich der Boden der 48-er großen Revolution vor. Innerhalb zweier Monate hatten sich sämtliche civilisirten Völker dieses Welttheils erhoben; was vordem zu erreichen die Dauer eines halben Jahrhunderts erforderte, dazu genügt jetzt nur mehr kurze zwei Monate. Die Idee der Brüderlichkeit, Freiheit und Gleichheit war nun das Postulat nicht nur einer Nation, sondern eines ganzen Welttheils.

Man hat uns niedergeworfen, vernichtet. Der Czar aller Reußen machte Ordnung in Europa, das mächtige Albion lieferte dazu die Theilnahme.

Und dann kam der Krämmer mit den großen Ideen der französischen Revolution: Napoleon III. Al' das, was Mirabeau erdacht, wofür Danton sich begeistert, wofür Saint-Juste und Robespierre verbluteten, was Napoleon, der Große, an der Spitze seiner mächtigsten Heere zu verwirklichen getrachtet, stellte er in seiner Auslage zur Schau aus. Mit dem allgemeinen Stimmrecht besaß er die Volksfreiheit, statt der Freiheit bot er im Kleinen und Großen Ruhm, statt der Brüderlichkeit Nationalität, statt der Gleichheit kopflose Ambition feil.

Er schloß Allianz mit der Revolution gegen die Herrscher, mit diesen gegen die Völker. Er leitete die Geschichte Europas, damit die französische Nation sich ruhig verhalte; er führte sein Volk über den Ocean, um dort das Grab für das Glied eines von ihm gehaltenen Herrscherhauses graben zu lassen; er suchte seinem Volke Ruhm, sich selbst Schmach zu schaffen, um seinen Thron zu sichern und als das Alles nicht zulangte, kündigte er den Krieg dem ersten Volke Europas nur in der Absicht an, um dieses zu zermalmen und so die Hoffnung der Befreiung der europäischen Völker im Reime zu ersticken. Die große deutsche Nation erhob sich wie ein Mann; der Boden, auf den sie ihren Fuß setzte, unterwarf sich; kämpfte sie doch für Nation, Vaterland und Einheit. Die Freiheit ist ja stets die untrennbare Eigenschaft einer großen aufgeklärten Nation; um dieselbe zu erlangen, bedarf es nicht des Kampfes, sondern nur des Willens.

Die deutsche Nation besiegte — nicht die andere Nation, sondern den französischen Imperialismus. Die Sympathie der Völker Europas begleitete das siegreiche Heer auf seinem Triumphzuge, ihre Theilnahme die besiegte Nation in ihrem Schmerz.

Der Siegestrausch benebelte die eine, der Schmerz erbitterte die andere.

Die freie französische Republik bedroht den Frieden der europäischen Staaten, die Freiheit der Völker und strebt nach dem Bündnisse jener Macht, an der die Freiheit, gleichwie die Woge am Felsen, sich immer brach.

Der deutsche Imperialismus bewaffnet die andere Hälfte Europas, wendet gegen die ihm drohende große Gefahr das Angebot seiner eigenen geistigen und materiellen Kraft und die seiner Verbündeten auf.

So stehen die Völker dieses Welttheils jetzt, starrend in Waffen, vollbeladen mit Geschützen, daß sie sich kaum bewegen können; unterdessen freuet die neue Welt, die vor einem Jahrhundert, als Lafayette sie verließ, kaum geboren wurde, in Frieden und Entwicklung vorwärts, überschreitet das greise Europa mit so viel Brod, daß es daran beinahe vor Hunger erstickt, führt sein Gold und Silber über den Ocean zu sich fort, ebenso seine Erfindungen und macht ohne einen einzigen Soldaten zu seinen Colonisten und Tributären die Nationen dieses alten Welttheils.

Und während hier die Völker in zwei in Verlethenschaft befindliche Heerlager getheilt sind, alle denkenden Menschen voll Sorgen, alle Hände voll Arbeit sind; steigen die begrabenen gespenstigen Schatten dieses

Jahrhunderts aus ihren Gräbern, um ihre alte verlorene Macht, ihre verjährten Rechte zurückzufordern.

Die civilisirte Gesellschaft, welche heute die Crone der Völker Europas in der Vertheidigung der Civilisation Wissenschaft, Kunst und der menschlichen Rechte vereinigt, ist das leibliche Kind der großen französischen Revolution; vergebens ist die Stetigkeit des Hofceremoniells, vergebens die bis zum Himmel reichende Leiter der Bureaucratie; vergebens die in Panzer gepreßte Starrheit der Soldateska, umsonst die Rang- und Titelsucht, vergebens alle Befangenheit und jedes Vorurtheil; die menschliche Vernunft, der menschliche Wille und die menschliche Kraft brechen sich Bahn zum königlichen Palaß, wie in die Hallen der Macht, in die Werkstätte der Arbeiter, wie in die mit schwellenden Teppichen belegten Salons. Der Mensch macht sich eher geltend, als das Vorurtheil.

Die Geldentwertung — wahr ist's — ist mit Kampf verbunden, und dieser Kampf ist am schwersten, wo der Streiter nicht auf Widerstand, sondern auf verführerische Versuchungen stößt, wo die Macht sich des Dichters Lieb erkaufte, mit vergoldetem Kaffig; den Dienst des Politikers nicht mit der Geldentwertung der Idee, sondern des Ehrgeizes; den Kopf des Gelehrten mit einem an seine Brust gehängten Ordensstern und einem um seine Schultern geworfenen schönen Mantel; wo um Menschen gehandelt und Sklaven gekauft werden. Doch Alldas währt nur kurze Zeit; die menschliche Gesellschaft verjüngt sich stets von Neuem und immer enger werden die Grenzen der Macht, welche sie in Fesseln zu schlagen streben. In dem Maße wie die menschlichen großen Erfindungen den Menschen dem Menschen, den Gedanken dem Gedanken, die Idee der Idee, die Kraft der Kraft näher bringen, schrumpft auch die Kraft zusammen, welche die Völker der civilisirten Welt vor der großen Revolution in Knechtschaft niederhielt.

Der im Jahre 1789 freigewordene Mensch arbeitete, während er mit der einen Hand gegen den gespenstigen Geist der vergangenen Epoche kämpfte, mit der anderen Hand während dieses Jahrhunderts so viel, als die gesammte Geschichte des Menschengeschlechtes bislang nicht einmal in Ruinen aufzuweisen vermag. Verschwunden ist Entfernung zwischen Land und Land, Welttheil und Welttheil; der schwache menschliche Laut bringt heute weiter, als die Musik des Himmels und die Orgel des Sturmes. Der Gedanke langt früher an, als der Flug des Vogels. Paläste, Städte wachsen aus dem Boden empor und mehr Helle erleuchtet die Nächte der civilisirten Welt, als Sonnenlicht die Civilisation des Alterthums und des Mittelalters erhellt hat.

Der befreite menschliche Geist ist der göttliche Funke, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts, wie im kalten Stein und Eisen der Feuerfunke, tief verborgen schlummerte, bei dem rickigen Knall der französischen Revolution frei ward und über eine neue, bis noch ungelante Welt seine Feuerstrahlen entzündete.

Möglich, daß die große Nation, aus der dieser Funke entsprang, zu Grunde geht, möglich, was noch verzweifelter wäre, daß sie entartet; allein so lange ein Mensch auf der Welt leben wird, wird die Pietät für sie in den Herzen, die Anerkennung und Bewunderung in der Erinnerung nicht ersterben.

Ungarn, wohin die großen Ideen der französischen Revolution vielleicht am spätesten gedrungen, und welcher Staat, außer den Ideen, während dieses Jahrhunderts nur Leibes, Gefahr und Mißverhältniß vom großen französischen Staat erfahren, bewahrt dennoch ungeschmälert seine Sympathie für die Idee und blickt mit unerkennbarer Besorgnis auf den von der freien Republik derzeit gewählten Weg, der zum Verderben und zum Ruin führt.

Mit Zittern leben wir, daß der Revanché-Gedanke die Liebe zur Freiheit erstickt. Der Haß ist der schlechteste Berater des Menschen; er kann für Völker zum Verhängnis werden. Das französische Bürger-

Feuilleton.

Auf Irrfahrten zum Ziel.

Novelle von Marie Beeg.
(15. Fortsetzung.)

„Wie, Friedrich, Sie hier?“
„Zum Ruduck, Maorten, Sie desgleichen? Habe ja gar keine Ahnung von Ihrer Reise gehabt! Wollen Sie auch nach Eberau?“
„Natürlich! Ich erhielt von Fräulein von Altenbach einen Brief, welcher mich v-ranloste, hierher zu reisen und meine Braut zu überraschen. Ich theilte aber Ihren Eltern lieber nichts davon mit, da ich fürchtete, die Ueberraschung könnte verborben werden; — viel erstaunter bin ich jedoch, Sie auf dem gleichen Weg zu finden.“
„Ich komme im Auftrag meines Vaters in einer Geschäftsangelegenheit nach Eberau,“ erwiderte der Lieutenant, konnte dabei jedoch nicht verhindern, daß eine Rösche der Verlegenheit sein häßliches Gesicht bedeckte. Es hätte sich freilich auch schriftlich abmachen lassen, indessen kam mir ein kleiner Urlaub sehr willkommen, da diese raslosen Vergnügungen in der Residenz nach und nach selbst mir zu viel geworden sind.“
„So spricht Lieutenant Friedrich von Altenbach, der Edme des Tages?“
„Lachte der junge Arzt, da muß der liebe, nun endlich absolvirte Carneval, Schein's, doch etwas allzusehr seine Schuldigkeit gethan haben. Allerdings,“ setzte er ernster hinzu, „erschien auch mir dies frivole Treiben nicht angenehm und besonders nicht wünschenswerth für ein Mädchen wie meine Braut, weshalb ich ihre Reise nach Eberau als willkommenen Zufall begrüßte. Nun hat mich aber doch die Sehnsucht sehr nach ihr erfasst und ich treue mich unendlich auf meine Kleine.“
Friedrich erwiderte nichts, er drehte gedankenvoll an seiner tabellosen Schnurrbartspitze. Die beiden Herren befanden sich während des Gesprächs auf dem Perron einer ganz kleinen einsamen Bahnhafstation; sie waren die

einzigsten Reisenden, welche dem kurzen Zug entstiegen waren, und erkundigten sich jetzt bei dem Bahnmüller nach einer Gelegenheit, Schloß Eberau zu erreichen.

„Wenn Ew. Gnaden sich keinen Wagen vom Schlosse bestellt haben, dann werden's Ihnen wohl bequemem müssen, den Weg zu Fuß zurückzulegen,“ meinte höflich der Gefragte. „Es ist ja auch gar nicht so weit, zum Dreiviertelstunde, und an dem prächtigen Tage heut' ist es für ein Paar Herren, wie Sie sind, ein wahrer Spaß. Das Gepäck können Ew. Gnaden sich durch einen Buben nachtragen lassen.“

Damit waren die Herren gern einverstanden; sie zündeten sich Cigarren an und wachten sich dann miteinander auf den Weg. Und sie bereuten ihre Fußwanderung nicht, denn es war ein prächtiger Tag in den ersten Tagen des März. Die freundliche Sonne hatte den Schnee allenthalben schon weggeschmolzen; wie leise Frühlingshnung lag es in der Luft und über der ganzen Natur, hie und da sprachen schon fröhliche grüne Gräser zwischen den braunen Saatfurchen hervor. Mild und weich wehte die Luft über's Land und erquickte atmenden die Wanderer der Erfrischung entgegen. So schritten sie leichten Sinnes dahin, sich mit vollem Genuß dem Zauber dieses ersten Frühlingstages hingebend.

Aber auch andere Menschenkinder hatte das köstliche Wetter in's Freie gelockt. Gerda war auf das Zureden der Tante, welcher die bleichen Wangen des jungen Mädchens nicht gefallen wollten, den Pfad vom Schloß nach dem Dorfe hinuntergeschritten und hatte dann in Sinnen verloren den Weg nach der Landstraße eingeschlagen. Sie wußte nicht, warum es ihr heute so sehnsuchtsvoll zu Wuthe war, träumerisch neigte sie das Köpfchen zur Erde und schritt gleich einer Schlafwandlerin dahin. Eben bog sie um eine Ecke, da — träumte oder wachte sie — erblickte sie den, dessen sie soeben gedacht, dicht vor sich stehen.

„Friedel, mein lieber, alter Friedel!“ jauchzte sie aus tiefinnerer Brust und sog dem Ankommenden entgegen. Sofort sanken ihr auch freilich die Arme wieder herab, denn neben dem Bruder stand ja der Verlobte mit tieferschönen Wangen und einer düstern Falte auf der Stirn. Wie hatte sie ihn doch nur übersehen können! Mit tiefem Erdröthen

wandte sie sich auch nun ihm zu und bot ihm den Mund zum Kuß, aber eine schwere Befangenheit lag auf dem lieblichen Antlitz, und auch Moorten vermochte sich so rasch nicht zu fassen. Das war also das Wiedersehen, von dem er geträumt!

Friedrich sah mit peinlicher Verlegenheit, daß es das Beste sein würde, die beiden Verlobten allein zu lassen; der nach einer andern Richtung hinführende Weg zum Hause des Gutverwalters, mit welchem er Geschäfte hatte, gab ihm willkommenen Veranlassung dazu, und so schritt denn das junge Paar allein weiter. Lange wechselten sie kein Wort; endlich begann Gerda leise und beinahe vorwurfsvoll:

„Wie konntest du mich so überraschen, Hans? Ich hatte ja gar keine Ahnung von deiner Ankunft.“

„Ist sie dir etwa nicht willkommen?“ fragte Moorten bitteren Tones und konnte nicht verhindern, daß eine tiefe Verlegenheit hindurchklang. Aber ein Blick auf das blasse reizende Gesichtchen seiner Braut ließ alle Verstimmung schwinden; rasch beugte er sich zu ihr nieder, drückte einen Kuß auf ihre feinen Lippen und rief:

„Du siehst leidend aus, Geliebte, das darf nicht sein. Komm, lege wie ein Vögelchen dein Köpfchen an meine Brust und klage mir, was dich bedrückt.“

Und er zog sie innig an sich. Mit Thränen in den Augen blickte Gerda zu ihm auf:

„D Hans, ich fühle mich unglücklich, sehr unglücklich hier. Warum hast du mich hierher verbannt, wo ich nur ein halbes Leben lebe, wo ich nicht mehr lachen und singen und tanzen kann, sondern nur traurig herumhülfeln muß und seufzen?“

„Geht es dir hier so schlecht, Liebchen?“ frug der junge Mann betroffen. „Ist man etwa nicht gut gegen dich?“

„Doch, eigentlich viel zu gut. Die Tante ist rührend sorgsam, und meine Schwester ist der reine Engel, aber eine solche Atmosphäre von Bortrefflichkeit ist für mich leichtsinniges Wesen auf die Dauer unerträglich.“ — bereits lauerte ihr schon wieder der Schalk in den Augen — „ich

recht beruht heute nicht mehr auf der Liebe zum Vaterland und zur Nation, sondern auf dem Deutschenhass.

Die französische Republik steht nicht im Bündnis mit den Freunden der Nation, sondern mit den Feinden Deutschlands. Sie hassen lieber ihre Feinde als sie ihr Vaterland lieben, und eben deshalb sehen wir das Schicksal Frankreichs nicht in die Hand der Patrioten gelegt, sondern von denen abhängig, die nicht mit dem Geschick des Landes, sondern mit der Leidenschaft der Nation zu rechnen verstehen.

Die keine Schranken kennende Macht des Tyrannen, die Verwesung erzeugende Atmosphäre der Legitimität, die schauernde Unzufriedenheit des Bürgerkönigs, das Hazardspiel des Glückritters, die Zügellosigkeit der Commune vermochten die große französische Nation nicht zu schwächen; seine besten, wahrsten Söhne mußten ihre Hand gegen Land und Nation erheben, um das zu erreichen, was seine Feinde nicht erreichen konnten, nämlich: die große Nation vor der Welt zu comprimittieren und den Glauben an seine Zukunft zu erschüttern.

Europa braucht Frankreich wie den täglichen Bissen Brod. Seitdem seine Kraft und sein Einfluß auf Europa gelähmt ist, erheben da die Gegner der Volkrechte und der Menschlichkeit lächerlich das Haupt. Der verwickelt in das Wortes edler und wahrer Bedeutung die Redaktions-Idee, wer Frankreich sich selbst und Europa zurückgibt.

Wir, ein Handvoll kleines Volk, hingeworfen in den Dsten dieses Welttheils, ohne Stammesgenossen und Verbündete, zählen ängstlich die Tage, welche uns von einer großen europäischen Katastrophe trennen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, welche Völker und dann gegenübersetzen werden, denn obwohl der Kampf um's Dasein, der Selbsterhaltungstrieb Alles rechtfertigen mag, so wollten wir dennoch nicht auf dem Grabe unserer Freunde, sondern über unsere Gegner den Triumph feiern.

Doch da diese große Katastrophe nun einmal droht, so müssen wir uns darauf vorbereiten. Die Regelung der Finanzen, Hebung unserer Heeresmacht, Suchen und Finden von Verbündeten — das sind wohl lauter mächtige, allein untergeordnete Mittel; unsere einzige und mächtigste Kraft liegt darin, daß wir im Osten Europas eine Mission besorgen. So lange die ungarische Nation hier ein Vorkämpfer der eigenen und der Völkerehre ist; so lange die bürgerlichen und menschlichen Rechte in diesem Lande Schutz finden werden, so lange diese Nation und dieser Stamm, wie ein Pfeil im Dienste der Christenheit, steht im Dienste der Kulturideen stehen wird; wird auch Europa unser bedürfen. So wie wir diese Ideen aufgeben, schwindet auch der Boden unter unseren Füßen.

Nicht das Ungarn wird bestehen, welches die eine oder andere Partei erhalten wird, sondern das, welchem kein Sohn Ungarns den Dienst versagt. Und kann das Land sich politisch nicht einigen, so muß es sich gesellschaftlich einigen. Der Mensch, der Bürger, nicht der Castengeist, muß zur Geltung gelangen; mit den Bürgern des Landes, nicht aber mit den Machtphären und den auf der Oberfläche schwimmenden Factoren muß gerechnet werden. Damit wir eine ernst zu nehmende Nation seien, haben wir nötig, daß wir eine mächtige starke Gesellschaft besorgen. Die Passivitäts-Epoche hat am besten bewiesen, daß das Vaterland, welches die Nation, ungeachtet der äußersten Kräfteanstrengung, verloren hatte, durch die zum Selbstbewußtsein erwachte, fest zusammenhaltende ungarische Gesellschaft, ohne Arme und ohne politischen Einfluß, zurückzuerobert vermagte. Wäre es denn eine schwierige Aufgabe, diese Gesellschaft zur Verhaltung des Vaterlandes, der Nation wieder in Eins zu verschmelzen?

Wegen etwa eitler Flitterwerk, leere, hohle Titel, kleinlicher Neid, hochstrebende Ambition mehr als die Zukunft der Nation? Die Ideen der französischen Revolution, werden, wenn sie dieses Jahrhundert überlebt haben, ewig fortleben; die menschlichen Schwächen, Eitelkeiten wechseln unausgesetzt, wie die Modenbilder, der Mensch aber bleibt in seiner einfachen Hoheit auch dann noch unverändert, wenn der Flitter bereits in die Kumpelkammer geräth, und nur das mittelbeige Käscheln der Nachwelt wird davon Zeugnis geben, daß er einst vorhanden gewesen.

Wir haben die Stürme des verflohenen Jahrhunderts überlebt. Gehe der Himmel, daß wir den Frieden des kommenden übersehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Januar.

Das „Fremdenblatt“ erklärt aus authentischer Quelle, daß die Meldungen des Wiener Correspondenten der italienischen „Tribuna“ bezüglich eines Schreibens Sr. Majestät an den Cardinal Simon wegen Nichtübernahme eines katholischen Congresses, sowie eines Briefes der Königin der Belgier an die Kronprinzessin Stefania mit der Mittheilung der bevorstehenden Verlobung des italienischen Kron-

prinsen mit der Prinzessin Elementine in maßgebenden Kreisen als vollständig erfunden bezeichnet werden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Schreiben des Cabinetraths der Kaiserin Augusta, Anafieda, an Geheimrath Rothenburg vom 3. d. mit dem Ersuchen, dem Reichskanzler über folgende Angelegenheit Vortrag zu halten: Ein Theil der Presse habe sich jüngst mit dem „Berliner Fremdenblatt“ entnommenen Nachricht beschäftigt, wonach der verstorbene Cabinetrath Brandis im Jahre 1870 geheime Depeschen aus dem großen Hauptquartier während des Aufenthalts der Kaiserin in Homburg im Vertrauen auf die Freundschaft mit Morier, der sich damals in Darmstadt befand, diesem mitgetheilt haben soll. Um durch die Verbreitung dieser irrthümlichen Vermuthung das Verlechte, bisher unbefohlene Andenken des streng gewissenhaften und treu ergebene Beamten vor Verunglimpfungen zu bewahren, würde es Ihre Majestät gern sehen, wenn in einer vom Reichskanzler geeignet ersetzten Weise die Widerlegung dieser mit dem Schein der authentischen Begründung umkleideten Enthüllung erfolgte. Es muß darauf hingewiesen werden, daß geheime Depeschen über Truppenbewegungen überhaupt nicht an die Königin gelangten, vielmehr nur diejenigen Depeschen, deren Veröffentlichung sofort nach deren Empfang erfolgte. Schon aus diesem Grunde sei nicht anzunehmen, daß Brandis Einsicht in Depeschen hatte, aus welchen die fragliche Nachricht vorzeitig geschöpft werden konnte. Ueberhaupt widerlege sich die willkürliche Behauptung dadurch, daß die Königin im Monat August 1870, als der Vormarsch über die Mosel stattfand, Berlin nicht verlassen hatte und erst im Laufe des Monats October einige Zeit in Homburg verweilte.

Der „Börsenzeitung“ zufolge werden nach der dem Reichstage zu unterbreitenden Militärvorlage die außerordentlichen Ausgaben auf 13 Millionen, die dauernden Ausgaben auf 2 Millionen beziffert. — Die „Neier Zeitung“ verfährt bestimmt, daß die Nachricht von der Verstärkung des Blockadeschwaders in Jangbar durch 200 bis 300 Mann der Begründung entbehre. — Liebknecht erhielt vom Londoner communisistischen Arbeiter-Bildungsverein ein scharfes Mißtrauensvotum wegen seiner Äußerungen im Reichstage, daß wenn Frankreich Deutschland angreife, jeder Socialdemokrat gegen Frankreich marschiren würde. Diese Äußerung sei chauvinistisch. Der Proletarier habe kein Vaterland und keines zu verteidigen.

Das Rundschreiben Jaques' an die Wähler besagt: Der Clericalismus führt zum Kampfe aller Unzufriedenen und aller Feinde der Republik, deren Bannträger Boulanger ist. Die Rückkehr zur persönlichen Gewalt wäre die Entehrung und der Verfall des Vaterlandes. Ich hoffe, Paris wird für den einzigen Candidaten der republikanischen Partei stimmen. Das Rundschreiben schließt: Euer Votum wird nicht das Votum der Aechtheit sein; Ihr werdet nicht zur Urne scheitern, um einen Gebieter zu fordern. Wäge jedes Eurer Votetins rufen: „Es lebe die Republik!“

Die „Gazetta Stefani“ demontirt alle Zeitungsgerüchte von einem beabsichtigten Anleihen oder Creditoperationen und fügt hinzu, die italienischen Finanzen gestatten dormalen die Befreiung der budgetmäßigen Ausgaben ohne Ausnahmemaßregeln.

Man ist in London überzeugt, daß Sir R. Morier dem Marschall Bazaine keine directe Mittheilung gemacht, sondern amtlich an seine Regierung berichtet hat und daß die bezügliche Mittheilung entweder mißbraucht, oder von einem französischen Agenten aufgefangen wurde. Der allgemeine Unwille concentrirt sich auf Marschall Bazaine, der so widersprechende Angaben machte. Man glaubt, daß zur Lösung des Problems zunächst die Glaubwürdigkeit der Angabe Bazaine's als Major Deines untersucht und wenn diese Glaubwürdigkeit festgestellt werden sollte, nachgeforscht werden müßte, auf welchem Wege die betreffenden Nachrichten an den französischen Marschall gelangt sind.

Der Correspondent der „Times“ in Wien erzählt aus guter Quelle, daß der Erfolg seiner Verhandlungen mit dem Vatican Frankreich zu verdanken hat, dessen Diplomatie sich höchst wirksam zu Gunsten des Petersburger Cabinet's ins Mittel legte. Die Thatfache beweist jedenfalls, daß das vertraute Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland eine ernstere und concretere Gestalt angenommen hat, welche vom Dreibund wohl in Beachtung gezogen werden muß. In Kurzem sollen nun auch Verhandlungen über die Annahme der russischen Sprache beim nicht-liturgischen Theil des Gottesdienstes in den römisch-katholischen Kirchen Rußlands eröffnet werden. Die österreichischen Polen sind über die Willfährigkeit des Vatican's in diesem Cardinalpunct höchst betroffen.

Nach Privatmeldungen hat sich Mataafa in der Nähe von Apia stark verhandelt; es herrscht große Aufregung. Aus Apia sind die europäischen Weiber und Kinder an Bord der Kriegsschiffe gebracht worden.

Gerüchweise verlautet, daß am 7. d. in Suakim ein Geschichtsfestgefunden, bei welchem die ägyptischen Truppen schwere Verluste erlitten. Der Kosak Arschinoff schiffte sich am 5. d. in Port-Saïd nach Aethiopien ein. Man glaubt, daß er in Affab landen werde.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Januar.

(Hof- und Personalnachrichten.) Zu Ehren der in Wien weilenden russischen Militär-Deputation fand am 9. d. in der Hofburg ein Galadiner statt, zu welchem die Mitglieder der Abordnung bereits mit den ihnen von Sr. Majestät verliehenen Auszeichnungen erschienen sind. Am 9. d. wurde die Deputation von den Erzherzogen Albrecht und Karl Ludwig empfangen. — Erzherzog Wilhelm hat als Hochmeister des deutschen Ordens am 10. d. Vormittags um 10 Uhr, in der Kirche des Deutschen Ordens in Wien zwei Novizen, dem Prinzen August Volkovich, Lieutenant des Dragoner-Regiments Nr. 1, und dem Grafen Alphonse Mendorsky, Ataché bei der österreichisch-ungarischen Botschaft in Paris, den Ritterschlag erteilt. — Die Corpscommandanten Herzog von Württemberg, Prinz Windischgrätz, Baron Heintländer, Catty und Prinz Schönfeld sind am 9. d. in Wien eingetroffen. — Der Berliner „Post“ zufolge ist die Verlobung der Prinzessin Alice von Hessen mit dem russischen Großfürsten-Prinzen bedenkend. — Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verleibung des Schwarzen Adlers Ordens an Puttkamer. — Die „Bositzer“ meldet: Kaiserin Friedrich verließ ihre Rückkehr auf den 17. Februar. — König Wilhelm der Niederlande hat, wie man aus Brüssel berichtet, einen Rückfall in sein altes Nieren- und Blasenleiden erlitten und muß sich absolute Ruhe auferlegen. Da jedoch die Heilung ungeschwächt ist, sind die Ärzte überzeugt, daß keine unmittelbare Gefahr drohe. Der königliche Leibarzt hat seine Besuche nicht vermehrt, nur Mr. Blaanderen kam in den letzten acht Tagen häufiger. — Der Herzog von Norfolk hat sich nach Rom begeben und wird bei dem Papste verbleiben. Der Herzog war schon wiederholt mit Missionen in englisch-vaticanischen Angelegenheiten betraut. — Wlgr. Russo Scilla wird nach einigen Monaten auf jenen Posten in München zurückkehren. — Das „Deutsche Wochenblatt“ veröffentlicht einen Brief des Kritireisenden Junker aus Wien vom 5. Januar, worin derselbe darlegt, daß alle Nachrichten über Stanley und Emin noch nicht zuverlässig wären. Seinezeit sei er zwei bestimmte Behauptungen auf: Die Karavane Stanley's sei nicht vernichtet und es sei nicht wohl anzunehmen, daß Emin in die

Gefangenschaft des Mahdi gerathen sei; sollten die Mahdisten Weise zu Gefangenen gemacht haben könnten dies der Grieche Marko oder der Malteser Jude Bittesaffan sein. Emin würde, wenn er Wadelai aufgab, sich mit Dampfem südwärts des Albert-Sees gewendet haben. In Betreff Tippo Tipp's hatte er an dessen freundschaftlicher Gefinnung fest, welche ihm seine Klugheit und Rothwendigkeit vorzuschreiben.

(Ernennungen.) Der l. ung. Justizminister hat den Bicenotär des Marosvásárhelyer l. Gerichtshofes, Karl Gölbner, zum Notär, den Rechtspractikanten deselben Gerichtshofes, Gregor Szantó, zum Bicenotär ebendort, — den Notär des Hermannstädter l. Gerichtshofes, Albert Dörner, zum Kanzleibirector ebenda ernannt.

Die Hermannstädter l. ung. Finanz-Concepts-Practikanten Dr. Johann Mosoiu zum Finanz-Concepts-Practikanten beim Kronstädter l. ung. Gebührendemessungsamt ernannt.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Sernatsfauer Staats-Elementarschule, Josef Gyurka, dann die ordentliche Lehrerin der Borzauer Staats-Elementarschule, Antonia Gschlß, in ihrer derzeitigen Stellung bestätigt.

(Die volkswirtschaftliche Commission) des Hermannstädter Comitates wird Montag den 14. Januar l. J., Nachmittags 4 Uhr, im kleinen Saale des Comatasthauses eine Sitzung halten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Verifikation des Protocolls der letzten Sitzung. 2. Berichte und Anträge in Sachen der landwirtschaftlichen Lehrwirtschaft, und zwar: a) Bestätigung des Oberknechtes; b) Verweigerung der Postfreiheit für die Anstalt; c) Drucklegung der „organischen Bestimmungen“ in romanischer Sprache; d) Behebung der Mängel der Adaptations-Arbeiten; e) Vermietung entbehrlicher Localitäten; f) Anpflanzungen von Weiden, Geräthen; g) Inventar der Lehrwirtschaft und Contobuch für 1888; h) Berechnung über den Voranschlag zu laufenden Ausgaben und Anweisung eines neuen; i) Rechnung über die laufenden Ausgaben pro 1888; k) Formulare für Führung der Wirtschaftsbücher; l) Bestellung eines Anstalts-Arzt's und Einrichtung in die Krankencasse; m) Besuch um Entlassung des Zögling's Keszner; n) Ueberführung der Obhutsumme an der Heltauer Comitatsfrage. 4. Schluß-Bericht des Stipendisten für Genwirthschaft Sabin B. Barcianu. 5. Barcianu's Antrag in Sachen der Errichtung einer Gebirgs-Wirtschaft. 6. Ansuchen Michalski's um ein Stipendium zum Besuche der Weberschule. 7. Auszahlung der Subvention an die Neufmüller Landwirtschaft- und Weinbau-Gesellschaft. 8. Einräumung der Raubthier-Tagen mit Ende 1888. 9. Mittheilung über Bezeichnung von Geldstrafen. 10. Antrag in Angelegenheit der Schiffarmachung des Alflusses. 11. Eingelangte Protokolle. Etwa weiter einlangende Gegenstände.

(Vortrag im Hermannstädter Bürger- und Gewerbevereine.) Montag den 14. Januar d. M., Abends 6 Uhr, wird Herr Rudolf Stosius, Bibliothekführer, einen Vortrag halten über: „Die Entstehung der Textilindustrie und der Fortschritt in derselben mit Rücksicht auf die heimischen Verhältnisse“. — Zu den Vorlesungen haben Damen sowie auch Nichtvereinsmitglieder stets freien Zutritt.

(Eislauf-Verein.) Morgen Sonntag spielt die Militärmusik wie gewöhnlich von 1/3 bis 1/5 Uhr Nachmittags auf dem Eislaufplatze.

Montag den 14. d. findet das „Erste große Eisfest“ bei festlicher Decorirung des Eislaufplatzes, Illumination und brillantem Feuerwerk statt. Von 1/7 bis 1/9 Uhr Abends spielt die Kapelle des l. t. Infanterie-Regiments Nr. 31.

Eintrittspreise: Mitglieder frei. Nichtmitglieder im Vorverkauf: Schiltschulhäuser 40 kr., Zuseher 15 kr.; an der Cassa: Schiltschulhäuser 50 kr., Zuseher 20 kr. — Die Eintrittskarten sind zu haben: in der Großstraße, in den Straßen Heltauergasse Nr. 26 und Nr. 44 und auf der Bretterpromenade, sowie Abends an der Cassa.

Montag den 14. d. bleibt die Gießerei wegen Vorbereitungen von 1 Uhr Mittags bis zum Beginn des Festes geschlossen. Während des Festes ist die Restauration des Gesellschaftshauses dem p. t. Publicum geöffnet.

Bei ungünstiger Witterung wird das Unterbleiben des Festes, sowie der nächste Tag der Abhaltung rechtzeitig bekannt gegeben. — (Programm) für das Montag den 14. Januar 1889, Abends 7 Uhr, im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindende Concert des Lieber- und Balladenänglers Josef Waldner aus Leipzig und des Pianisten Emil Weber aus Wien: 1. Fr. Schubert: a) „Wohin“, b) „Der Neugierige“, c) „Trockne Blumen“ Josef Waldner. 2. Claviervortrag Emil Weber. 3. Karl Loewe: „Die Uhr“ (Ballade) Josef Waldner. 4. Robert Schumann: a) „Im wunderbaren Monat Mai“, b) „Aus meinen Tränen sprächen“, c) „Ein Jüngling liebt ein Mädchen“, d) „Anschließend im Traum“, e) „Ich grüße nicht“ Josef Waldner. 5. Claviervortrag Emil Weber. 6. Karl Loewe: „Tom, der Reimer“ (Ballade) Josef Waldner.

(Benefice.) Ein selten genussreicher Abend kann den Theaterbesuchern für Dienstag, 15. d., verbürgt werden. Der beliebte Comvivant, Liebhaber und jugendliche Held, Herr Höfer, der sich in raschem Tempo in die volle Gunst des Publicums hineingespielt und für seine schönen Leistungen bei jedesmaligem Auftreten ehrende Auszeichnungen errang, hat an dem erwähnten Abende sein Benefice und hiezu Bauernfeld's reizendes dreiactiges Lustspiel „Bekanntnisse“ und die Novität „Die Schulleiterin“, Lustspiel in einem Aufzuge von Emil Wolf, gewählt. Die Verdienste des Beneficianten und die vortreffliche Wahl der zur Aufführung gelangenden Stücke berechtigen in vollem Maße zu der Erwartung eines ausverkauften Hauses.

(Der nächste außerordentliche Musikabend des Musikvereins) findet Freitag den 18. d. als öffentliches, auch Nichtmitgliedern des Vereines zugängliches Concert statt. Das Programm und die Mittheilung über die Eintrittspreise veröffentlichten wir demnach.

(Freiheitsjagd.) Morgen Sonntag den 13. d. findet vom Hermannstädter Jagdverein veranstaltet eine Freiheitsjagd auf Kleinscheuener Wirthshause. Zur Theilnahme berechtigt nur die Reservirte pro 1889.

(Drei Pferdebeie.) welche nach Ausheben des Hausstalles dem Georg Jemich in Neudorf drei Pferde gestohlen haben, sind von der Hermannstädter Gendarmerie aufgesucht und verhaftet worden. — (Ein tapferer Postkutscher) will der Weiblicher Postillon Pelger sein. Er zeigte präbend eine eiserne Mißgabel, die er einem Wegelagerer, der sich dem Postwagen in räuberischer Absicht genähert hatte, im gefährlichen Ringkampfe abgenommen. Schließlich stellte sich die Helbenthat in der Weise klar, daß ein Knecht des Großgrundbesizers Stefan Gerendi die Mißgabel auf der Caroser Anhöhe vom Wagen verloren und Pelger dieselbe ohne jegliche Lebensgefahr gefunden hatte.

(Verbrannt.) Aus Schweifer bei Neß wird gemeldet, daß daselbst unlängst ein 4-jähriges Mädchen verbrannt sei. Die Eltern deselben waren im Hof beschäftigt und hatten ihr Töchterlein allein im Zimmer gelassen. Plötzlich hörten sie das Kind schrecklich schreien, eilten hinein und fanden daselbst in lichterloh brennenden Kleidern im Zimmer herumlaufend. Am nächsten Morgen war das unglückliche Kind eine Leiche. Wie die Kleider in Brand gerathen, darüber bestehen nur Vermuthungen.

(Selbstmord.) Am 9. d. hat sich in Klausenburg im Hotel „Pannonia“ ein junger Mann erschossen. Derselbe hatte sich ins

habe wirklich Unglück, immer mit so viel musterhaften Menschen zusammensein zu müssen — auch du, Hans, bist viel, viel zu gut für mich.“

„Mache dich nicht schlechter, als Du bist, mein Lieb,“ scherzte der Verlobte; „ich weiß ja doch, wie schön und edel deine Natur ist“ und in fröhlichem Geplauder schritten nun die jungen Leute ihren Pfad weiter dahin. Sie hatten das Ende der Landstraße erreicht und bog in die Dorfstraße ein, wo die Landleute dem schönen stattlichen Paar neugierig nachschauten.“

„Das ist das stolze Fräulein vom Schloß; sie steht aus wie eine Prinzessin, und stolz ist sie auch wie eine solche. Für uns arme Leute hat sie kein Herz,“ flüsterter sie hinter Gerda her, welche allerdings jeden freundschaftlich gebotenen Gruß nur mit einem hochmüthigen Neigen des schönen Kopfes beantwortete.

„Hat mein Bräutigam sich hier im Dorfe schon recht bekannt gemacht!“ fragte Moorten freundslichen Tones. Gerda wurde der Antwort überhoben, denn soeben stürzte eine junge Bauernfrau mit gellenblauem Gesichte aus ihrem Hause heraus.

„Halt, Leute, um Gottes willen halt!“ heulte und jammerte sie; „mein armes Kesschen hat sich furchtbar mit der Suppe verbrüht und muß sterben, wenn keine Pflse kommt!“

„Alles dränge schreiend herzu und nach der Hütte hin; Moorten jedoch schob die Leute gebieterisch zurück, indem er rief: „Weißt ruhig, ihr Leute! Ich bin ein Arzt und werde nach dem Kinde sehen. In der Stube können wir nicht so viele Menschen brauchen.“ Und damit schritt er der heulenden Bäuerin voran in die kleine bunte Bauernstube, wo das wimmernde verunglückte Kind in Krämpfen lag. Mit sicherer Hand leitete er die ärztlichen Hülfeleistungen, sah sich dabei jedoch vergeblich nach Weisand um, denn die entsetzte Mutter hatte vollständig den Kopf verloren und rannte in voller Verwirrung hin und her. Rasch trat er vor die Thür hinaus, wo sich die Leute gehorsam verlaufen hatten, Gerda jedoch ungebürlich seiner harrend auf und nieder schritt.

„Komm doch rasch herein mit mir, Gerda, und hilf mir das kranke Kind sorgsam betten,“ rief er eifrig und sah sie an der Hand. Gerda jedoch schüttelte seine Hand rasch von sich.

„Du kommst nun eben von der schwüngen Krankenstube,“ rief sie „da ist mir keine directe Verhörung denn doch nicht sehr angenehm! Wie kannst du von mir verlangen, daß ich dir in dies schreckliche Loch folgen und mich sogar mit der Krankenpflege darin befassen soll?“ Ein hochmüthiger Zug entstellte ihren reizenden Mund. Moorten glaubte nicht recht gehört zu haben. (Fortsetzung folgt.)

